Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 33 (1978)

Heft: 1

Artikel: Der Anfang

Autor: Mair, August

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-892404

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gegen, daß eine gesunde Landwirtschaft das Anliegen «aller Neuseeländer», will sagen Mitteleuropäer, ob auf dem flachen Land oder in den Großstädten, sein sollte?
Sicher ist ein Hemmschuh zu der Entwicklung nach einem solchen Ziel hin die jahrhundertelange getrennte Entwicklung von Stadt und Land, die etwa in Neuseeland fehlt. Eingefahrene und von Generation zu Generation vererbte Leitbild-Vorstellungen lassen sich nicht durch noch so gutes Zureden abstellen. Eher führt zu diesem Ziel der zielbewußte und geduldige Aufbau eines neuen Bildes unserer Landwirtschaft. «Freundschaftswerbung» ist ein neues Wort dazu, das noch zu wenig mit allgemein anerkanntem Begriffsinhalt gefüllt ist. Der Ruf nach unzerstörter, gesunder Umwelt, der in der Stadt nicht mehr verstummen wird, schafft ebenso mit, daß der bis zu 10 Prozent abgesunkene Anteil des bäuerlichen Menschen am Gesamtvolk unseres Landes zu einem allen anderen Berufen gleichwertigen Stand in die Leitbild-Vorstellung über den Bauern einrückt. Das Gleichziehen in allen Bildungsmöglichkeiten müßte unentwegt angestrebt werden. Und – das trifft als Appell alle, die Einfluß haben an der Lenkung bäuerlicher Kulturbildung und Wirtschaftszentren: Kunst, die das Land und seine Menschen in Dichtung, Malerei und Plastik in ihren Mittelpunkt stellt, muß stumm bleiben, solange sie nur als ein unbedeutendes Beiwerk der Lebenswirklichkeit angesehen wird und im «Abseits» fast jeglicher Aufmunterung und Förderung bleibt!
«Steig ein, bevor der Zug abfährt!» befahl mir jener neuseeländische Farmer – das gilt für uns alle, die dem Land verpflichtet sind!

Franz Braumann

Der Anfang

Bis vor nicht langer Zeit war ich ein gar gelehriger Schüler der «alten Schule» in bezug auf Pflanzenernährung, Düngung, Unkraut- und Schädlingsbekämpfung.
Es gab ja auch nie die Möglichkeit, alle – auch die letzten Aussagen Liebig's zu erfahren.
Zweifel an der Richtigkeit der alten «Lehre» überkamen mich, als sich auf unseren Feldern mancherlei Schwierigkeiten er-

gaben und Anzeichen einer verfehlten Wirtschaftsweise zeigten: Zum Beispiel kranke, stark schorfige Kartoffeln. – Trotz Spritzung war das Kraut bereits im Juli «nicht mehr zu retten». Gareschwund, Bodenverdichtung, Nichteindringen des Niederschlagswassers usw.
Aufkommen uns bisher unbekannter, schwer bekämpfbarer Ackerunkräuter.
Zurückgehen der Grünlanderträge. Einseitiger Gräserbestand und auch hier, umsichgreifende Verunkrautung, Gänseblümchen, Ampfer u. a.
Eine kaum mehr ersichtliche Wirkung des nach ein- bis zweijähriger Lagerung ausgebrachten Mistes.
Und insgesamt ergab sich die Notwendigkeit der Anwendung immer höherer Kunstdüngermengen.
Rückblickend meine ich, daß der Humus aufgezehrt wurde – keine nennenswerte natürliche Bodenfruchtbarkeit mehr gegeben war – und wegen schwerer und dauernder Störung des Bodenlebens auch kaum neuer Humus gebildet wurde.
Lange, sehr lange hat's gedauert, bis ich mich eines Besseren besann. Letztlicher Anstoß zur Umkehr waren dann nicht einmal so sehr die Folgerungen aus obigen Beobachtungen, sondern die Kostenbelastungen durch ständig steigende Ausgaben für Kunstdünger.
Unvergeßlich – aus früherer Zeit (1964) – bleibt mir die Antwort eines biologisch wirtschaftenden Bauern im Allgäu an uns Lehrfahrtteilnehmer, auf die Frage: Handelsdüngeraufwand in DM pro ha? Sie lautete: «Null».
Die Aussage dieses Bauern, dessen Tiere und deren Leistungen wir sehr bewunderten – und die heute bei ihm noch mehr zu bewundern sind – haben mir schon sehr zu denken gegeben.
Einige Jahre später war eine kurze Notiz in einer Fachzeitschrift zu lesen, daß in der Schweiz bereits über 600 Bauern nach Dr. Müllers Anweisungen organisch-biologisch wirtschaften und ohne Kunstdünger auskommen.
Ja, wenn das auch ginge? Darüber sollte man Genaueres wissen! Warum aber hört man von seiten der offiziellen Landwirtschaftsförderung gar nichts darüber?
Also ist es vielleicht doch nichts Ernstzunehmendes?
Und – würde das bei uns überhaupt machbar sein?

Ja, und die wohl unvermeidlichen Ertragsrückgänge? Der Hunger in der Welt – und ob da die Rentabilität noch gegeben wäre? Ein glücklicher Zufall ließ mich dann mit jenen Bauern in Leogang und Saalfelden (Salzburg) bekannt werden, die bereits seit Jahren mit besten Erfolgen Dr. Hans Müllers Ratschläge befolgten. Eine Besichtigung ihrer Wiesen gab klar zu erkennen, daß dies die bessere Wirtschaftsweise sein muß.

Der Entschluß, auf diese überzugehen, war daraufhin (1973) – soweit es die Grünlandbewirtschaftung betraf, ein spontaner. Fürs erste wurde der Kunstdünger «vergessen» – bislang immer fein nach Rezept und «harmonisch abgestimmt» gegeben. Der Mist ab da, möglichst frisch, also laufend ausgebracht und Urgesteinsmehl neu «ins Programm» aufgenommen.

Beim Mais – dazumal, nach verhängnisvoller Vereinfachung, die alleinige Ackerfrucht – zögerte ich leider noch ein Jahr.

Jetzt gebe ich zu Silomais Mist und Jauche auch als Kopfdüngung und das Hacken erfolgt mit einem Traktoranbaugerät. Der lockere, gare Boden und der viele Regenwurmauswurf veranlassen mich immer wieder, an den «Beton» von früher zu denken. Mißlungenes gab's auch: Hatten wir doch einmal mit einem neuartigen Versuchs-Hackgerät die Maiswurzeln entlang der Reihen abgetrennt!

Als ich dann bei Dr. Müllers Schweizer Bauern die herrlichen Ackerfruchtbestände sehen konnte, war ich von der Sache vollends überzeugt, da waren sozusagen die letzten «Wenn» und «Aber» ausgeräumt.

War ich in meinen ursprünglichen Überlegungen davon ausgegangen, für den Wegfall der hohen Kunstdüngerkosten niedrigere Erträge in Kauf nehmen zu können, so haben mich umso mehr die dann gemachten Erfahrungen überrascht.

Es ergaben sich sogar ansteigende Erträge und die Pflanzenbestände der Wiesen besserten sich qualitativ sogleich. Diesbezügliche Feststellungen eines bestbekannten Pflanzenbaufachmannes könnten als Beweis angeführt werden.

Nicht unerwähnt bleiben soll die alsbald festgestellte Erleichterung der Futtertrocknung infolge des höheren Trockensubstanzgehaltes.

Die Verbesserung der wasserhaltenden Kraft der Böden dürf-

te in unserem Gebiet, mit oftmaligen Trockenperioden, von ziemlicher Bedeutung sein.
Wie grundlos waren eigentlich meine anfänglichen Bedenken wegen ungenügender Erträge!
Zwei konkrete Ergebnisse vom Acker (530 m Sh):
Silomais, angebaut auf Wiesenumbruch nach Heuschnitt am 3. 6. 1976 ergab – laut amtlicher Probewiegung am 12. Oktober – 591 dz/ha.
Roggen daraufhin noch angebaut am 26. Oktober 1976 gab – trotz kurzen, heftigen Hagelschlages am 13. 7. – an trockenem Korn 2512 kg von 50 Ar, das wären 5024 kg/ha.
Die Milchleistungssteigerung der Kühe auf die bereits voll befriedigende Höhe von 7021 kg und 300 kg Fett (Durchschnitt – 16 Kühe – Kontr. Jahr 76/77) dürfte zum guten Teil in der Wertigkeit des Rauhfutters begründet sein.
Ich muß bemerken, daß fast gleichzeitig mit dem Übergang zur organisch-biologischen Landbauweise die Rassenumstellung auf Holstein-Friesian begonnen wurde.
Ganz besonders bedeutsam ist – sowohl betriebswirtschaftlich als auch aus volkswirtschaftlicher Sicht –, daß wir seit bald vier Jahren gänzlich ohne Ölkuchenfütterung auskommen.
Weniger erfreulich aber ist, daß der Zukauf von Futtergetreide und z. T. von Streustroh noch nicht aus biologischen Betrieben erfolgen kann.
Stand, wie erwähnt, am Anfang nur das Bemühen um eine Kostensenkung, so weiß ich inzwischen auch um andere Werte des organisch-biologischen Landbaues, vor allem um die bessere Gesundheit von Boden, Pflanze, Tier und letztlich der des Menschen.
Allein meine bescheidenen Erfahrungen veranlassen mich, der nachfolgend zitierten, oft zu vernehmenden Behauptung zu widersprechen, daß biologischer Landbau ein «Zurück» bedeutet, ja wirtschaftlichen Niedergang, Hunger, Elend, Verarmung zur Folge hätte. Das Gegenteil scheint mir der Fall zu sein!
Die organisch-biologische Wirtschaftsweise bedeutet echten Fortschritt, ist als «zukunftsträchtig» anzusehen, zumal diese Methode als praktikabel gelten kann, dem Bauern nichts Unmögliches abverlangt und seine Grundlage – die Bodenfruchtbarkeit – nachhaltig verbessert.

Zudem wird mehr Unabhängigkeit erreicht, Unabhängigkeit von zuzuliefernden (Pseudo-)Nährstoffen – die z. T. in energieaufwendigen Verfahren gewonnen werden müssen, und ein Freisein von den Bedenken und Gefahren der Anwendung von Giftstoffen.
Der höhere Nahrungs- und Gesundheitswert der so erzeugten Produkte ist eine Tatsache. Ich sehe es als eine moralische Verpflichtung des Bauern, den Mitmenschen mit ebensolchen zu versorgen.
Im Wissen um die Dinge kann man es verkraften, wenn man – gleich den vielen Kollegen dieser Richtung – von Besserwissern, als «nur über mangelnde Schulbildung verfügend» apostrophiert wird.
Ohne ebenso boshaft zu sein, darf man darauf erwidern: «Es soll auch solche geben, die *seit* der *Schulzeit* – leider – *nichts* mehr *dazugelernt* haben.» August Mair, Tirol

---

Wenn die Menschen einen Schritt vorwärts tun wollen zur Beherrschung der äusseren Natur, durch die Kunst der Organisation und der Technik, dann müssen sie vorher drei Schritte der ethischen Vertiefung nach innen getan haben. Novalis

---